

BERICHT

zur Gemeinschaftsveranstaltung

von Stiftung Zukunftsfähigkeit und Nordrhein-Westfälischer Stiftung für Umwelt und Entwicklung

„Nachdenken über Weltverantwortung“

am Donnerstag, den 14. April 2005 im Wissenschaftszentrum Bonn



V.l.n.r.: Andrzej Kassenberg, Dirk Messner, Gret Haller, Christoph Bals, Klaus Milke, Oystein Dahle, John Ashton, Eberhard Neugebohrn.

Tektonische Verschiebungen in Demographie, Politik und Weltwirtschaft stehen bevor. Die Welt wird multipolar. Der heutige Westen wird in wenigen Jahrzehnten eine Minderheit sein. Im Jahr 2040 werden die Europäer und die Nordamerikaner nur noch 10 % der Weltbevölkerung stellen. Drängende Handlungsfelder sind Armut, Umwelt, Entwicklung und Sicherheit. Der Übergang zur Nachhaltigkeit ist eine zentrale Herausforderung für die Menschheit – und noch ist sie davon in vielen Bereichen weit entfernt.

Schon 1987 stellte die Umweltkommission der Vereinten Nationen fest: Eine nachhaltige Zukunft erfordert eine Reorganisation der Welt. Noch mehr gilt dies heute.

Zu diesem Schluss kam am Donnerstag, den 14.4.05 in Bonn eine Expertenrunde aus verschiedenen europäischen Ländern.

Im großen Rundsaal des Bonner Wissenschaftszentrums WZB konnte eine ebenso interessierte wie engagierte Zuschauerschaft eine zweistündige, deutsch-englische Podiumsdiskussion erleben, die reich an neuen Impulsen und Erkenntnissen war.

„Sabine Christiansen, allerdings auf einem zwei Stufen höheren Niveau“ befand ein Zuhörer nachher beim Imbiss. Ein anderer: „Das war von Anfang an unglaublich spannend“.

Unter der Moderation von **Klaus Milke** und **Christoph Bals** (Stiftung Zukunftsfähigkeit/Germanwatch) und nach einer Einführung von **Eberhard Neugebohrn** (Geschäftsführer der Nordrhein-Westfälischen Stiftung für Umwelt und Entwicklung) wurde ein Konzept verwirklicht, das im Zusammenwirken beider Stiftungen erarbeitet worden war.



Christoph Bals (l.), Klaus Milke (r.)



Eberhard Neugebohrn

Die sehr unterschiedlichen Sichtweisen und Konzepte, die dies- und jenseits des Atlantiks vorherrschen, hatten beiden Veranstalter zum Anlass genommen, zum „Nachdenken über Weltverantwortung“ ins Bonner Wissenschaftszentrum einzuladen.

Ein Großteil der Statements und Fragen bezog sich auf die Überlegung „Ist Multipolarität gleich Multilateralismus?“ Hinterfragt und beleuchtet wurden vor allem die Warnungen, dass es für Europa und die Europäer nicht adäquat sei, zu sehr oder gar allein auf die USA fixiert zu sein.

Dies vor dem Hintergrund, dass es neben den USA auch Russland oder die sogenannten Anker- oder Schwellenländer China, Indien, Brasilien oder Südafrika gebe, deren Bedeutung künftig noch wachsen werde und eine Umorientierung politischer Gewichtungen erfordere. Von größter Bedeutung sei deshalb eine intensivierete Verständigung innerhalb Europas hin zu einer Strategie, die nationalstaatliche Politik immer gleichzeitig auch als Außenpolitik versteht.

Paradigmenwechsel und Neues Denken erforderlich

Die internationalen ReferentInnen zeichneten ein vielschichtiges Bild der multipolarer werdenden Welt und des damit verbundenen Paradigmenwechsels. Das Festhalten am Unilateralismus sei nicht zukunftsfähig, betonten sie in Bonn. „Globalisierung ist aufwändiger als vorgestellt. Die Vereinten Nationen brauchen neue Strategien und eine Bündelung ihrer Potenziale“, schloss sich **Dirk Messner**, Direktor des Bonner Institutes für Entwicklungspolitik, der Aussage des unlängst vorgelegten Reformberichts von UN-Generalsekretär Kofi Annan an. Vorrangige Themen der Zukunft seien die Bekämpfung der Armut, umfassende Sicherheit und Global Governance.

„Die Vereinten Nationen sind die einzige Struktur und Organisation, die globale Probleme wirklich angehen könnte – doch ihr fehlt die Autorität“, sagte **Oystein Dahle** aus Oslo, der Vorstandsvorsitzende des Worldwatch-Institutes.

Ob Europa hier Akzente setzen kann, hängt nach Ansicht von **John Ashton**, außen- und umweltpolitischer Berater von Tony Blair aus London, davon ab, ob die EU mit ihren jetzt 25 Mitgliedsstaaten es schafft, sich aus ihrer derzeitigen Desorientierung zu lösen und eine überzeugende politische Identität aufzubauen.

„Denn...“, so der polnische Nachhaltigkeitsexperte **Andrzej Kassenberg** „...europäische Politik ist nicht wirklich europäisch, sondern EU-Politik oder sogar nur die Politik von Teilen der EU“.

Und genauso wie die derzeitige USA-Politik nicht nur ein Resultat von Partikularinteressen, sondern auch das Produkt einer sich aus religiösen Wurzeln erklärenden Weltsicht ist, wird künftig auch eine Betrachtung zum Beispiel der religiösen Motivation in den boomenden Staaten China und Indien erforderlich sein. Diesen Ansatz entwickelte **Gret Haller** aus Bern, Autorin der USA-kritischen Bücher „Die Grenzen der Solidarität“ und „Politik der Götter“.

Europa muss also einen schmalen Grat beschreiten. Die EU sollte ein gemeinsames Profil entwickeln, ohne nationale Identitäten zu verlieren – und sie hat die Verantwortung, sich konstruktiv in die Weltgemeinschaft einzubringen. Das geht nur im Dialog mit der derzeitigen Weltmacht Nr. 1, den USA, und den kommenden Zukunftsmächten.

Mit den Vereinten Nationen ist eine Struktur aufgebaut, die jetzt nutzbar gemacht werden muss zur Lösung der Weltprobleme. „Der Übergang zur Nachhaltigkeit ist einer der größten Herausforderungen der Menschheit“, nur zu vergleichen mit dem Prozess der Aufklärung vor 200 Jahren. Doch damit einher geht die Erkenntnis „nie waren wir weiter weg davon als heute“. Mit diesen Worten von **Oystein Dahle** wird ein Dilemma und eine Agenda umrissen. Die Welt braucht „Global Governance“. Die nachhaltige Zukunft erfordert eine fundamentale Reorganisation der Welt. Hierzu wird Europa beitragen können. Aber nur im Dialog.

Die Botschaft der Diskussion war eindeutig: „Es wird höchste Zeit: für eine neue Weltsicht, für neue Einsichten, für neue Strategien und für ein neues demokratisch-multilaterales Miteinander in einer multipolaren Welt der Zukunft.“

Die Veranstaltung der beiden der Nachhaltigkeit verpflichteten Stiftungen in Bonn zeigte einige Wegschneisen dafür auf.

Vielschichtige Sichtweisen

Hier einige grundlegende Äußerungen der Referenten und der Referentin im Originalton:

Der ehemalige norwegische EXXON-Manager **Oystein Dahle** drückte seine Beunruhigung wie folgt aus:

"1. The invisible hand and Adam Smith is well known in our market economy. It is time to recognize that there also is an invisible foot kicking the common good to pieces. 2. The problem is not that we are unable to understand the consequences of our practices, but rather that we are forced to move in the direction of undesirable consequences. The paradox is that in order to survive short term we are forced to choose solutions making it constantly less probable to survive in the long term. 3. We will be judged by angry grandchildren."



Oystein Dahle

Über die Chancen eines transatlantischen Dialogs äußerte sich die schweizerische Publizistin

Gret Haller, die mehrere Jahre die Unterschiede von US-amerikanischen und EU-Ansätzen als Ombudsfrau der OSZE auf dem Balkan kennen gelernt hat, sehr kritisch:

"Was die transatlantische Auseinandersetzung zur Zeit am meisten belastet und erschwert, ist der Versuch, Illusionen zu kreieren oder aufrechtzuerhalten. Das Beschwören transatlantischer Gemeinsamkeiten in Belangen, in welchen es sie nicht gibt und nie gegeben hat, ist genau so schädlich wie die gegenseitige Dämonisierung, welche auf beiden Seiten des Atlantiks betrieben wird. Weiterführen kann nur eine rationale Analyse der beidseitigen wertemäßigen Ausgangslage, und dies unter Einbezug der religiösen Dimension, welche den transatlantischen Wertedifferenzen zugrunde liegt. Erst daraus kann

sich eine klare Sicht der beidseitigen Interessenlage ergeben und für die europäische Seite eine illusionslose Konzeption, wie aus der Sicht dieses Kontinentes Weltverantwortung im 21. Jahrhundert wahrgenommen werden kann."



Gret Haller



Andrzej Kassenberg



Dirk Messner

Der polnische Umweltexperte **Andrzej Kassenberg** wies auf die spezifischen innereuropäischen Unterschiede hin:

"We in the new member states are in a very specific situation: we are too rich to be South – but also too poor to be North. New members states of EU and accession countries from Central and Eastern Europe slowly discontinue to be countries in transition but still this mentality is present. Strict rules and frameworks of EU not give enough flexibility to find our own way for development, sustainable development and the countries multiple by "force" the solution from "old" members of EU and very often makes the same mistakes (transport is the best example). The new members of EU give opportunity to build different way of development as a pilot study for third world but it means to change the cohesion and structural policy for sustainable one."

Drei Herausforderungen stehen aus Sicht des Direktors des Deutschen Institutes für Entwicklungspolitik, **Dirk Messner** im Zentrum:

"1. Weltprobleme und Globalisierungsprozesse erfordern den Aufbau von tragfähigen und legitimierten Global Governance - Strukturen. Dazu müssen die Nationalstaaten lernen, dass nur durch ein pooling von Souveränitäten politische Gestaltungsfähigkeit erhalten werden kann. Dies ist ein schwieriger Lernprozess der noch am Anfang steht. Die EU verfügt hier über wichtige Erfahrungen. Sie ist ein Laboratorium für Global Governance.

2. Ohne den Abbau der weltweiten Armut und die Umsetzung der Millenium Development Goals kann es keine dauerhafte Stabilität in der global vernetzten Welt geben. Ausgaben für globale Entwicklung sind Investitionen in internationale Sicherheit und Frieden.

3. In Weltwirtschaft und -politik finden tektonische Veränderungen statt. Ankerländer wie China, Indien, Brasilien, Nigeria und Indonesien gewinnen rasch an Bedeutung. Ohne sie werden die Weltprobleme der Zukunft unlösbar sein. Der Unilateralismus ist also ein historisches Moment. Die zukünftige Welt wird multipolar sein. Europa muss Strategien entwickeln, um zu Stabilität, Sicherheit und globale Entwicklung in einer Welt beizutragen, in der der "Westen" gegenüber anderen Gesellschaften relativ an Bedeutung verliert."



John Ashton fasste selbst viele Ausführungen zusammen und unterstrich :

" The European project is in crisis. Europe needs a new sense of purpose, as a driver of the global transition to sustainable development without which no continent will be able to achieve security and prosperity in the 21st century. We need to show in our dealings not only with the US but with our neighbours, with China and other partners, that sharing sovereignty need not undermine diversity, and that only a universalist approach to our common problems will deliver solutions.

I think as the next step in the European project we should build a mirror. But it should be a special kind of mirror. If any European looks in this mirror, they should be able to see the faces of 6 billion people looking back at them.

We can't have a meaningful dialogue across the Atlantic unless we know who we are and what we stand for. Such a mirror will show us that, as Europeans, we can now only define ourselves, and derive our sense of purpose, by understanding the consequences of our choices for those outside Europe – by creating in other words a sense of Europe's role on the world. Let me give two examples, from my own background, the world of diplomacy.

Some of the discussion tonight has reflected a very traditional view of international affairs. This holds that nations struggle with each other to maximise their power, their control over events. They have competing interests, in what is more or less a zero sum game.

But in a globalising, interconnected world that is striving for sustainable development, that is patently not an accurate description of reality. There is a whole range of interests – a stable climate, protection from global epidemics, the worldwide ascent from poverty and so on – that humanity holds in common. That is the meaning of all those those faces in the mirror. Unless we can secure these goals, our narrower national interests – of course we have those too - make little sense: in the end they will be unattainable. We won't be able to secure global public goods with a zero sum view of foreign policy.

Second, we treat foreign policy – and people have referred to it tonight – as if it is entirely separate from domestic policy. That is equally no longer true if it ever was. Energy, transport, health, employment and most other fields of policy have growing international footprints and are now just as much part of foreign policy as the stuff of old fashioned diplomacy.

We do not yet have the tools, or even the mental landscapes, appropriate for these new conditions. We are still stuck in the old thinking. But we need to escape from it. And we need to do that in particular if we want to build a sense of purpose for Europe in the world. This is not about building a Common Foreign and Security Policy in the sense in which that is normally understood – a bit more, but not really much more, than traditional diplomacy at a European level. It is about redefining what we mean by foreign policy and making that a defining characteristic of the European persona.

We have heard tonight about the scale of the challenge. Yes, it is daunting. It is as significant as any that we have ever faced. If we cannot meet it, the threat is to civilisation itself. This is the first time in our 200,000 year journey that humanity as a whole has ever stood at such a threshold.

We cannot achieve such a transition on only one level. This is not just about better analysis or changing policy. I agree with what Gret was implying, that sustainable development is a spiritual transition too. It is also philosophical, cultural, political and economic; it has to

happen in science, engineering, architecture, the humanities and so on – all at once, in one single highly dynamic and multidimensional explosion of change.

I have been reading recently about the Enlightenment. Something similar happened then. Fundamental change happened virtually simultaneously in almost every realm of thought and action. It made us different people – it changed our identities. What needs to happen now is on the same scale.

It is appropriate to refer to the Enlightenment. Actually we need Enlightenment values - a belief in science, in reason, in objective truth as a basis for decisions - to make this new transition. Only science can tell us useful things about the impacts of our actions on nature.

But those values are under threat, and that threat comes in its strongest form from across the Atlantic. The Bush Administration prides itself on not being a "reality-based Administration". So part of our challenge in thinking about the conversation Europe should have with the US is to decide whether we want to defend those values, and if so how. It will not do simply to pretend that there is no such struggle going on.

Another thing about sustainable development. For me it is fundamentally about accountability: about making ourselves accountable to more people, for more of the consequences of what we do. The globalisation we are experiencing at present is the globalisation of opportunity. But to go with that, to make it politically sustainable and morally defensible, we need the globalisation of responsibility. Again, the mirror shows us how, in touching the lives of others we touch our own, and we need to become more aware of that.

So, to sum up, to have a sensible conversation across the Atlantic, we must first look into our new mirror and better understand who we are."

Wegschneisen und Lehren für die Zukunft

Aufschlussreich im Schlussteil waren die Hinweise auf die Notwendigkeit für ein „Neues Denken“ und einen grundlegenden Paradigmenwechsel. Auch wurden am Ende einige Wegschneisen konkretisiert.

Leider blieb die Zuschauerzahl hinter den Erwartungen zurück. Ein diskursives „Nachdenken“ wirkt offensichtlich nicht in dem Maße als Magnet wie auf Tagespolitik bezogene „Ein-Punkt-Veranstaltungen“ mit ganz großen Namen.

Die Kooperation zwischen den beiden Stiftungen in Konzept, Vorbereitung und Durchführung erwies sich als sehr fruchtbar und ebenso konstruktiv wie effizient. Die Kontakte mit den sehr unterschiedliche Perspektiven verkörpernden, aber sich sehr gut ergänzenden Referenten werden auch in Zukunft genutzt.

Einige der Wegschneisen (z.B. bezüglich der G8-Präsidentschaft des Vereinigten Königreichs und der von Deutschland in 2007) werden sicherlich von den Stiftungen aufgegriffen, vertieft und in Arbeitsvorhaben umgesetzt werden.

Weitere Informationen: www.transatlantischer-dialog.de

Kontakt:

Eberhard Neugebohrn
Geschäftsführer
Nordrhein-Westfälische Stiftung für Umwelt
und Entwicklung
Tel.: 0228-24335-18
Fax: 0228-24335-21
E-mail: eberhard.neugebohrn@sue-nrw.de

Klaus Milke
Vorsitzender der Stiftung
Zukunftsfähigkeit
Tel.: 040-79143121
Fax: 040-7923590
E-mail: milke@germanwatch.org